

Tristan Bernard:
Die Braut des Statistikers

Mit tiefer Bewegung betrat Frau Duramage am Morgen des großen Tages das Mädchenzimmer ihrer Tochter. Berta lag noch zu Bett, und ihre siebzigtausend blonden, leuchtenden Haare umgaben ihr Gesicht wie ein Heiligenschein.

„Ja . . . aber . . . mein Kind . . .“ begann die Mutter, „da du doch heute Herrn Beaumartin heiratest . . .“

„Ich weiß, was du sagen willst, liebe Mama“ unterbrach sie das junge Mädchen, „du wunderst dich über meine Gelassenheit. Aber es gibt ungefähr achthundert Millionen Frauen auf der Erde. Rechnen wir davon zweihundertfünfundzwanzig Millionen ab, die zu früh sterben, um die Liebe kennenzulernen. Unter denen, die das normale Alter erreichen, gibt es zweifellos eine Anzahl, die ihr ganzes Leben lang keusch bleiben. Doch ist diese Anzahl so gering, daß man sie ruhig außer acht lassen kann; sie wird mehr als aufgewogen durch die Zahl jener, die vor Eintritt in das normale Alter ihre ersten Versuche unternehmen.“

Es bleiben also fünfhundertfünfzig Millionen Frauen, die in die Liebe eingeweiht werden. Nehmen wir an, daß diese Zahl sich innerhalb von fünfzig Jahren erneuert, so kommen auf das Jahr elf Millionen, daher ungefähr neunhunderttausend auf den Monat, dreißigtausend auf den Tag.

In den kommenden vierundzwanzig Stunden werden also dreißigtausend Frauen, weiße, schwarze, gelbe und kupferfarbige die ersten Liebesbeweise empfangen.

Ich bin lediglich ein Dreißigtausendstel dieser vierfarbigen Menge. Du kannst unter diesen Umständen kaum verlangen, daß ein so gewöhnlicher Vorgang mich irgendwie erregt, und daß mein Busen sich fünfunddreißig- bis vierzigmal statt wie gewöhnlich zwanzigmal hebt.“

Und Berta nahm abermals — sie tat das durchschnittlich siebeneindrittelmal in der Stunde — den letzten Brief ihres Bräutigams vor und las:

„Ich schreibe Dir nicht, daß Du die schönste Frau der Welt bist. Das wäre eine schwer zu beweisende und daher eines Gelehrten unwürdige Behauptung. Aber wenn ich annehme, daß Stratz recht hat, der auf tausend Frauen nur eine wirkliche Schönheit gelten läßt, dann komme ich zu dem immerhin befriedigenden Ergebnis, daß Du unter den etwa zweihundert Millionen Frauen Europas zu den zweihunderttausend schönen Frauen gehörst.“

Wenn ich nun auch die Anzahl der europäischen Männer mit zweihundert Millionen ansetze, so entfällt auf jeden Mann nur ein Tausendstel einer schönen Frau, oder auf jeden tausendsten Mann eine schöne Frau. Die Anzahl der Berufsstatistiker Europas berechne ich mit etwa zweitausend, das heißt: ein Statistiker auf hunderttausend Männer. Die Aussicht eines Statistikers, zu einer schönen Frau zu kommen, ist daher so gering, daß sie statistisch kaum zu erfassen wäre, und ich dementsprechend mit Stolz konstatieren darf, daß ich der einzige Statistiker Europas bin, der sich mit einer der zweihunderttausend schönen Frauen Europas vereinigt. Du kannst hieraus die Größe meiner Freude leicht ziffernmäßig ermessen, besonders, wenn Du daran denkst, um wieviel geringer durch unsere Heirat die Chancen der übrigen eintausendneunhundertneunundneunzig Statistiker werden.“

(Aus der in der Übersetzung von Fritz Bondy im Verlage von Philipp Reclam jr., Leipzig, erschienenen Novellensammlung „Lorineaus Milchbruder“)